

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

17. Februar 2019
43. Jahrgang
Ausgabe 1



Mehr als männlich und weiblich: der Aufstieg des Gendersternchens

Das Sternchen* markiert in Texten die Vielfalt von Geschlecht. Seite 2

„Unser Bild von Gemeinde muss flexibler werden“

Thorsten Latzel über „Gemeinde auf Zeit“. Seite 10

Die Johanniter: Ritterorden mit 900 Jahren Tradition

Es geht um „Wahrung des Glaubens und Hilfe von Bedürftigen“. Seite 5



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Frankfurt und Offenbach – gemeinsam sind sie stärker

LEITARTIKEL

Liebe Leserinnen und Leser, diejenigen von Ihnen, die ganz genau hingeschaut haben, haben es vielleicht bemerkt: Statt „Evangelisches Frankfurt“ heißen wir nun „Evangelisches Frankfurt und Offenbach“. Das bedeutet, dass die

Zeitung nun fünf Mal im Jahr auch an alle evangelischen Haushalte in Offenbach geschickt wird und natürlich auch über Offenbacher Themen berichtet.

Hinter dieser Veränderung steckt eine Neuorganisation der evangelischen Kirchenstrukturen: Denn seit Januar sind die Dekana-

te Frankfurt und Offenbach ein gemeinsames Stadtdekanat geworden. Damit nimmt die evangelische Kirche einen Schritt vorweg, der generell für die Region gut wäre und hoffentlich auch in politischer Hinsicht irgendwann Realität wird. Denn statt in kommunaler Kleinteiligkeit zu den-

ken, muss es doch darum gehen, die Region als ganze im Blick zu haben und Kräfte zu bündeln.

Ende Januar hat erstmals eine gemeinsame Stadtsynode mit Delegierten aus Frankfurt und Offenbach getagt. Jetzt kommt es darauf an, die neue Struktur auch mit Leben zu füllen. Seite 3



Banneraktion: Sankt Peter bezieht Stellung gegen Hass und Populismus

„Hass schadet der Seele“ steht in großen Lettern auf einem Banner vor der Jugendkulturkirche Sankt Peter, gut sichtbar für alle, die vom Eschenheimer Turm aus Richtung Osten die Bleichstraße entlangfahren. Weitere Plakate mit anderen Aufschriften sollen folgen. Mit der Aktion will das Team von Sankt Peter angesichts des immer rauer werdenden gesellschaftlichen Umgangs Stellung beziehen und gegen Populismus und die Ausgrenzung von Minderheiten und Schwächeren protestieren. Seite 9

Wie viel Religion steckt im Yoga?

Schwerpunkt

Yoga ist Volkssport geworden. Viele machen es, sogar Kirchengemeinden bieten Yogakurse an. Allerdings wissen die wenigsten über die weltanschaulichen Hintergründe der Körper- und Atemübungen Bescheid. Wie viel Glauben steckt in der Gymnastik? Und passen Yoga und Christentum überhaupt zusammen? /S.6



COLOURBOX

Sozialpolitische Offensive für neuen Stadtteil

FRANKFURT

Jedes Jahr müssen rund 6000 Frankfurterinnen und Frankfurter aus der Stadt wegziehen, weil sie sich das Wohnen nicht mehr leisten können. Das schätzt die „Sozialpolitische Offensive“, ein Zusammenschluss von Wohl-

fahrtsverbänden, zu dem auch die christlichen Kirchen gehören. Betroffen seien zunehmend auch Rentnerinnen und Rentner, die ihr ganzes Leben in Frankfurt gewohnt und gearbeitet haben.

„Diese die Grundlagen unserer Gesellschaft zersetzende Entwicklung muss gestoppt werden“,

schreibt die Initiative in einem offenen Brief an die Fraktionen im Römer. Um den Druck zu mindern, müssten jedes Jahr mindestens tausend neue geförderte Wohnungen zur Verfügung gestellt werden, heißt es im Brief.

Abhilfe schaffen könne mittelfristig auch der Bau eines neuen

Stadtteils links und rechts von der A5. Dort könnten 5000 geförderte Wohnungen, 1500 Wohnungen für gemeinschaftliches und genossenschaftliches Wohnen sowie 3500 weitere Wohnungen im Rahmen von Konzeptvergaben „zum Festpreis statt zu Höchstpreisen“ entstehen.

➔ Meinung

Organspende: Man kann aus guten ethischen Gründen dafür sein – aber auch dagegen. /S.2

➔ Buchtipp

Philosophie als Comic: Calvin und Hobbes klären die großen Fragen der Menschheit. /S.5

➔ Vortrag

Der Oxford-Ökonom Paul Collier stellt in Frankfurt sein Manifest „Sozialer Kapitalismus!“ vor. /S.11

KOMMENTAR

Kurt-Helmuth Eimuth

Autor und
Publizist

Organspende: Man kann aus guten ethischen Gründen dafür sein – aber auch dagegen

Meinen Organspende-Ausweis trage ich schon seit Jahrzehnten im Portemonnaie bei mir. Wenn schon der Tod anklopft, sollen doch wenigstens andere profitieren, das ist doch auch Christenpflicht. Meine Frau als Theologin sieht es anders. Nach langer Beschäftigung mit dem Thema hat sie für sich entschieden, keine Organspende zu leisten.

Unsere beiden Positionen könnten unterschiedlicher nicht sein, und doch sind beide ethisch begründbar. Zu diesem Ergebnis kommt auch der Arbeitskreis Medizinethik in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau: „Christen können grundsätzlich einer Organspende zustimmen oder diese ablehnen“, schreibt er in einer Stellungnahme, „eine christliche Verpflichtung zur Organspende besteht nicht“.

Wenn Großhirn, Kleinhirn und Hirnstamm nicht mehr arbeiten, gilt der Mensch laut Transplantationsgesetz als gestorben, auch wenn der Körper mit Hilfe von Apparaten noch funktioniert: Das Herz schlägt, die Organe werden versorgt. Von außen sieht es aus, als ob man schläft. Ob man einen

Menschen in diesem Fall als lebend ohne Hirnfunktion betrachtet oder als tot, ist Ansichtssache. Auch der Deutsche Ethikrat hat darüber kontrovers abgestimmt: 7 von 25 Mitgliedern sprachen sich dagegen aus, den Hirntod als sicheres Zeichen für den Tod des Menschen zu verstehen.

Unstrittig ist, dass Sterben ein Prozess ist, der erst dann ganz beendet ist, wenn sowohl Hirn als auch Organe nicht mehr arbeiten. Eine Widerspruchslösung, wie sie die Regierung derzeit plant, ist deshalb fragwürdig. Denn dann könnten Organe von allen entnommen werden, bei denen der Hirntod festgestellt wurde, außer sie hätten ausdrücklich widersprochen. Pragmatisch ist das zwar nachvollziehbar, ethisch aber bedenklich.

Denn es kommt eben auf das Menschenbild an. Beim Sterben gibt es nicht die eine Wahrheit. Sowohl die Bereitschaft, Organe zu spenden, als auch die Ablehnung von Organspenden müssen als ethisch vertretbar anerkannt werden. Wir werden das in der Familie jedenfalls so halten und die jeweilige Position im Fall des Falles respektieren.

Der Aufstieg des Gendersternchens

LEITARTIKEL

Das sogenannte „Gendersternchen“ ist nicht nur Anglizismus des Jahres, es wird inzwischen auch in der Kirche zunehmend verwendet.

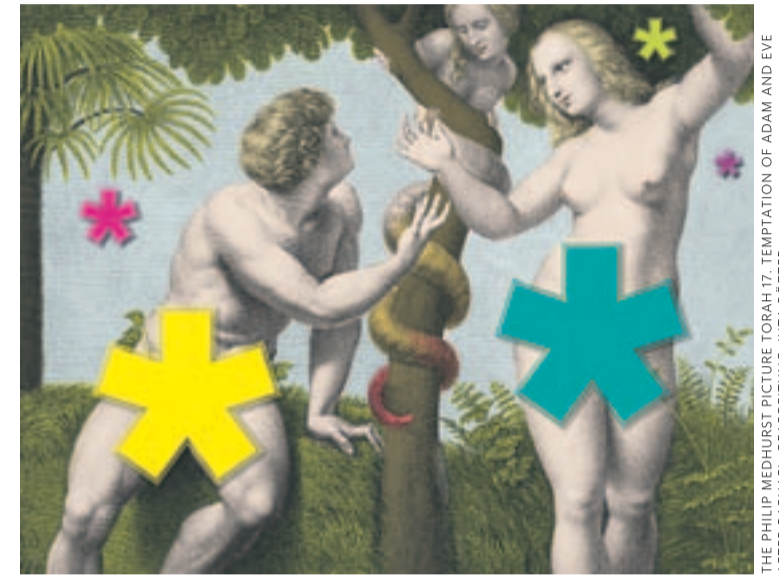
VON ANTJE SCHRUPP

Wissen Sie, was ein Asterisk ist? Nein, es ist nicht der kleine galische Krieger gemeint, der die Römer besiegt. Ein Asterisk ist das Sternchen-Symbol auf der Tastatur, das zum Multiplizieren verwendet wird (*). Meist befindet es sich rechts oben über dem „Plus“.

Lange dümpelte der Asterisk unbeachtet vor sich hin, doch in letzter Zeit ist er zu ungeahnter Popularität aufgestiegen. Immer häufiger wird dieses typografische Zeichen nämlich verwendet, um bei Personenbezeichnungen eine geschlechtliche Vielfalt anzuzeigen. Von seinen Anhänger*innen wird es deshalb auch liebevoll „Gendersternchen“ genannt.

Das Wort ist kürzlich zum „Anglizismus des Jahres 2018“ gewählt worden, weil seine Verwendung im Verlauf des vergangenen Jahres geradezu explodiert ist. Zu den Fans gehört auch der Rat der Evangelischen Jugend in Frankfurt, der kürzlich seine neue Ordnung mit Gendersternchen formuliert hat. In dem Gremium arbeiten Vertreter*innen der verschiedenen evangelischen Jugendverbände zusammen – vom Stadtjugendpfarramt über den Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) bis zur Jugendkulturkirche Sankt Peter.

Natürlich sind nicht alle vom Gendersternchen begeistert. Manche sind der Meinung, dass männliche Formen sowieso ausreichen, um die ganze Menschheit zu bezeichnen. Andere fragen sich, warum man dauernd etwas Neues



THE PHILIP MEDHURST PICTURE TORAH 17. TEMPTATION OF ADAM AND EVE AFTER RAPHAEL, BEARBEITUNG: JUTA PÖTTER

Geschlecht und Sprache. Ein Thema schon seit Adam und Eva.

erfinden muss. Der Satzung- und Geschäftsordnungsausschuss des Evangelischen Regionalverbandes, der die neue Jugend-Ordnung begutachten musste, gab zudem zu bedenken, dass Gesetzestexte in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau bislang nicht das Gendersternchen verwenden, sondern dudenkonform die weibliche und männliche Form hintereinander nennen.

Doch genau das finden die Anhänger*innen der Sternchen-Variante problematisch. Es gebe mehr als zwei Geschlechter, sagen sie,



„Das Sternchen-Symbol schafft in der Sprache Raum für Menschen, die sich im zweigeschlechtlichen System nicht wiederfinden.“

Piet Henningsen, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Jugend in Frankfurt

und ganz offiziell haben sie recht: Seit kurzem ist in Deutschland ein dritter Geschlechtseintrag im Personenstandsregister vorgesehen, nämlich „divers“.

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau engagiert sich schon lange für die Akzeptanz geschlechtlicher Vielfalt, und deren „Fachgruppe Gender“ verwendet das Sternchen ebenfalls bereits in ihren Texten. „Das Sternchen-Symbol schafft in der Sprache Raum für Menschen, die sich im zweigeschlechtlichen System nicht wiederfinden“, erläuterte der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Jugend in Frankfurt, Piet Henningsen Ende Januar vor dem Frankfurt-Offenbacher Kirchenparlament. „Es kann verschiedene Geschlechter und sexuelle Identitäten einbeziehen.“ Das sahen die Delegierten offenbar auch so, jedenfalls folgten sie dem Vorschlag ohne weitere Diskussion.

Und was halten Sie von der Idee? Sollen wir in dieser Zeitung auch mit Gendersternchen schreiben? Kürzer und praktischer als die „normale“ inklusive Sprache wäre es zumindest.

IHRE MEINUNG

Neulich auf dem Schulhof Evangelisches Frankfurt, Nr. 5, 2018

Lehrer*innen nehmen mit ihren SUVs den Kindern den Platz auf dem Schulhof. Wie viele Lehrerparkplätze gibt es in Frankfurt? Das können Sie prozentual vergessen. Lehrer*innen haben kein Arbeitszimmer an der Schule und schleppen ihr Büro: Hefte, Bücher, Arbeitsmittel und vieles mehr täglich von A nach B.
W. Kallenbach

Ich muss Sie in einer Sache korrigieren: Das Landesticket gilt nicht nur für die verbeamteten Lehrerinnen und Lehrer, sondern für alle Angestellten des Landes. Das Ticket umfasst damit noch mehr Leh-

rer, die ihr Auto nicht auf dem Schulhof parken sollten.
F. Trefs

So spart man enkeltauglich und planetenschonend Evangelisches Frankfurt, Nr. 5, 2019

Gut, dass sich die ev. Kirche geändert hat und nicht mehr die Anlagepolitik der 60er Jahre verfolgt.
Erlie Horst

Tierische Geschenke Evangelisches Frankfurt, Nr. 5, 2019

Ich bleibe nach der Lektüre etwas ratlos zurück, ist das ein Thema, das Christen

im Jahr 2018 beschäftigt? Mich nicht.
Sybille Wilhelm

Weihnachten ist ein Geschenk des Christentums an die Menschheit Evangelisches Frankfurt, Nr. 5, 2019

Wohl wahr, aber „heidnisch“ ist ein christozentrischer und oft pejorativ verwendeter Begriff. Alteuropäische, vorchristliche Religion oder autochthone Kulte trifft es besser.
Adrian Gillmann

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin),
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion),
Kurt-Helmuth Eimuth, Stephanie von Selchow, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt
am Main, Telefon 069 21 65-13 83,
Fax 069 21 65-23 83,
info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 7. April 2019.

ISSN 1438-8243



Blick von Offenbach auf die Frankfurter Skyline. Beide Städte haben unterschiedliche Traditionen, aber die Herausforderungen in der Region gelten für beide gleichermaßen. Die evangelische Kirche hat beide Städte seit Januar organisatorisch vereint.

Frankfurt und Offenbach sind eins

FRANKFURT/OFFENBACH

Dass Frankfurt und Offenbach zwei getrennte Städte sind, ist zwar verständlich, aber trotzdem schlecht. Gut, dass die evangelische Kirche jetzt vorangeht.

VON ANTJE SCHRUPP

So richtig ist es nicht mehr zu verstehen, warum Frankfurt und Offenbach zwei verschiedene Städte sind. Ja, sie haben unterschiedliche Traditionen, und es gibt all die nur so halb lustigen Kalauer über gegenseitige Ressentiments. Aber ist das überhaupt die Realität?

Die evangelische Kirche hat nun einen entscheidenden Schritt getan und existiert seit Januar nur noch als „Frankfurt und Offenbach“, mit einem gemeinsamen Stadtdekanat und einem Regionalverband für beide Städte. Diese Zeitung etwa wird ab sofort auch an die evangelischen Haushalte in Offenbach verschickt (und kann auch von allen anderen kostenlos abonniert werden, einfach Mail an info@efo-magazin.de schreiben). Im 43. Erscheinungsjahr wurde also aus „Evangelisches Frankfurt“ die Zeitung „Evangelisches Frankfurt und Offenbach“.

Die Größenverhältnisse sind allerdings recht unterschiedlich: In Frankfurt leben fast 120.000 Evangelische in 56 Kirchengemeinden, Offenbach hingegen hat nur 20.000 Evangelische in 11 Gemeinden.

Dennoch ist die kleinere Stadt in mancher Hinsicht Vorreiterin. „Offenbach hat sich schon sehr viel früher darauf eingestellt, dass wir als Christinnen und Christen nur noch eine Minderheit sind“, sagt Ursula Schoen, die als zuständige Prodekanin Dienstvorgesetzte der Pfarrerinnen und Pfarrer und Ansprechpartnerin für die Gemeinden in Offenbach ist.

In Frankfurt stellen die Evangelischen noch 16 Prozent der Bevölkerung, in Offenbach sogar nur 13 Prozent, Tendenz sinkend. „Die Offenbacher Gemeinden arbeiten schon viel länger in übergemeindlichen Strukturen zusammen und kooperieren mit kommunalen Trägern und im interreligiösen Dialog“, sagt Schoen. Während Frankfurt immer von einer starken (und historisch lutherischen) Bürger-

schaft dominiert war, sei Offenbach auch als Stadt traditionell vielfältiger, „kleinteiliger, weniger hierarchisch, stadtteilnah“.

In den vergangenen Jahren hat die Frankfurter evangelische Kirche zudem von der starken Gentrifizierung und von den vielen Neubaugebieten profitiert. Sie haben für einen Zuzug von jüngerer und teilweise evangelischer Bevölkerung gesorgt. In Offenbach hingegen ist dieser Effekt weniger stark, und der Traditionsabbruch, mit dem alle klassischen Institutionen zu kämpfen haben, macht sich dort sehr viel stärker bemerkbar.

Wie können christliche Überzeugungen vermittelt werden, wenn man sich dabei nicht mehr einfach darauf zurückziehen kann, die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich zu haben? „Wir werden uns

was einfallen lassen in den nächsten Jahren, damit die gute Nachricht von Jesus Christus in unseren beiden Städten deutlich wird“, versprach Stadtdekan Achim Knecht den 176 Delegierten der Stadtsynode, von denen 147 aus Frankfurt, 29 aus Offenbach kommen. Der Propst für Rhein-Main, Oliver Albrecht, stellte in seiner Predigt im Gottesdienst zum Auftakt der Synode die christlichen Maßstäbe klar: „Wir müssen Gott nicht herbeiglauben, Gott ist schon da. Wir können Kirche groß denken.“

Um Offenbach in die Frankfurter Strukturen einzubinden, wurde der Vorstand von Stadtdekanat und Regionalverband um drei Mitglieder aus Offenbach erweitert: Den Juristen Martin Gegenwart (60), Pfarrerin Amina Bruch-Cincar (53) und Oberstudienrat Martin Camphausen (45).

Nicht nur die Kirchengemeinden müssen sich auf eine neue Situation einstellen, auch die Jugendarbeit, die Diakonie sowie andere übergemeindliche Angebote der Kirchen können in Zukunft größer denken. Probleme wie grassierende Wohnungsnot oder soziale Unterschiede zwischen Reich und Arm sind in beiden Städten ähnlich.

Der Haushalt des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach für 2019 umfasst 203 Millionen Euro. Davon entfallen allein 104 Millionen auf Kindertagesstätten und Krabbelstuben, weitere 50 Millionen auf soziale Arbeit, Bildung und Beratung.



Kennenlernen: Vor ihrer ersten gemeinsamen Synodensitzung kamen die Delegierten des Stadtdekanates ins Gespräch.

ZITIERT



„Bezahlbarer Wohnraum ist das Thema Nummer eins. Die Leute sagen, dass sie es sich nicht mehr leisten können, in den Städten wohnen zu bleiben, das reicht bis weit in den Mittelstand hinein.“

Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland, bei einem Treffen der Großstadt-Diakonien in Frankfurt

„Liniennetzpläne sind die schönsten Karten, die es gibt. Sie zeigen dir nämlich keine Grenzen, sondern Verbindungen.“

Samuel Kramer, Poetry-Slammer aus Offenbach, beim Auftritt zum Neujahrsempfang des Evangelischen Regionalverbandes

„Die haben den Ungeist des Nationalsozialismus eingeatmet und hauchen ihn jetzt portionsweise wieder aus.“

Uwe Becker, Frankfurter Bürgermeister und Kirchendezernent, über die AfD.

INTERNET

#Kirchenjahr evangelisch: eine App führt durch die Feiertage

Nicht nur die bekannten Feiertage, auch Sonntage wie „Estomihi“ vor der Passionszeit kann man sich mit dieser praktischen App mal schnell erklären lassen. Inklusive Link zu passenden Bibelstellen und Kirchenliedern – das ist wohl Zeitvertreib auf hohem Niveau.

#1of500 – Computerspiel soll die Zeit von Jesus näherbringen

Auf Initiative der württembergischen Landeskirche wird zurzeit ein Computerspiel entwickelt. Bei dem Rollenspiel „1of500“ kann man zur Zeit Jesu Abenteuer erleben, die christliche Botschaft gibt es inklusive. Womöglich ist der „Daumen runter“ ja etwas verfrüht, aber irgendwie merkt man doch die pädagogisierende Absicht und ist verstimmt (www.1of500.de).

AKTUELL / KONTROVERSE



„Mal ehrlich!“ – die diesjährige Fastenaktion der Evangelischen Kirche ist eine Herausforderung.

„Ich weiß, du hast angerufen, aber ich wollte nicht mit dir sprechen.“

KOLUMNE

Kleine Lügen sind wie soziale Zuckerwatte: Ohne sie wird das Zusammenleben frostig. Ehrlichkeit kann nicht bedeuten, andere mit brutaler Offenheit vor den Kopf zu stoßen.

VON ANNE LEMHÖFER

„Entschuldigung, wann kommen denn die Steaks?“ – „Ups, ich habe Sie doch glatt vergessen.“

„Lass uns mal wieder einen Kaffee zusammen trinken.“
– „Ach, ich weiß nicht. So eng sind wir doch nicht.“
„Ich habe schon mehrmals versucht, dich anzurufen.“
– „Ich weiß. Aber immer, wenn dein Name auf dem Display stand, hatte ich keine Lust, mit dir zu sprechen.“

Drei Beziehungen, die ab sofort wohl der Vergangenheit angehören. Und warum? Weil drei Menschen ehrlich waren. Ehrlichkeit ist schön. Doch sie ist schwierig, wenn nicht gar unmöglich – zumindest als Dauerzustand. Die Evangelische Kirche in Deutschland will es trotzdem wissen und hat die diesjährige Fastenaktion „Mal ehrlich! 7 Wochen ohne Lügen“ genannt. Arnd Brummer, Geschäftsführer der Aktion, räumt ein, dass es eine Herausforderung werden wird.

» Wir wollen danach suchen, was die Wahrheit eigentlich ist und wie wir sie erkennen.“

Arnd Brummer von der Aktion „7 Wochen ohne Lügen“

„Wir widmen uns dem Umgang mit der Wahrheit. Nicht unbedingt so wie ein Journalist, der einmal 40 Tage lang schonungslos ehrlich war und dabei seine Kollegen beleidigte, seine Frau verprellte und seinen besten Freund verriet.“ Sondern? „Wir wollen danach suchen, was die Wahrheit eigentlich ist und wie wir sie erkennen. Wir werden versuchen, uns selbst nicht zu belügen und mit anderen ehrlich zu sein. Wir sollten auch über Wahrhaftigkeit nachdenken. Und darüber, wann man für die Wahrheit streiten muss.“ Wir leben Seite an Seite mit der Unwahrheit. Klar wissen wir, dass die Bestellung im Restaurant wohl leider durchgeflutscht ist. Das eilig gerufene „Ich hab' Sie nicht vergessen!“ der Kellnerin nehmen wir dennoch friedfertig zur Kenntnis. Die Anzahl der Leute, mit denen wir unbedingt mal wieder ins Café gehen wollen, ist überschaubar. Die Zahl unserer Beteuerungen dagegen um ein Vielfaches höher. Auch das: eine soziale Konvention, die dafür sorgt, dass zwei Menschen einander wertschätzend verabschieden können. Wie viele Handy-Akkus sind heutzutage stundenlang leer? Das Leben ist hart. Wir brauchen ein bisschen soziale Zuckerwatte, um all unsere tausenden Interaktionen gemütlich durchzustehen.

Kleine Lügen haben mit Respekt zu tun. Große Wahrheiten aber auch. „7 Wochen ohne Lügen“ birgt viel Stoff zum Nachdenken.



Der „Spiegel“ druckt erfundene Reportagen, VW betrügt bei den Abgaswerten, und nicht nur Donald Trump lügt chronisch, ohne rot zu werden. „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“ lautet aber eines der zehn Gebote. Höchste Zeit, mal über Ehrlichkeit nachzudenken.

Lügen Sie manchmal?



„Sieben Wochen ohne Lügen? Das ist unmöglich! Schon sieben Stunden wären eine echte Herausforderung.“

Halime Vurgun (50), Psychologin

► Klar lüge ich manchmal, so wie nahezu alle Menschen. Nur Autisten können nicht lügen, weil ihnen die Wahrnehmung für das soziale Miteinander fehlt. Sieben Wochen ohne Lüge? Das ist unmöglich! Schon sieben Stunden wären eine echte Herausforderung. Der Psychologe John Frazier sagt, dass Menschen rund 200 Mal am Tag lügen. Lügen sind nicht immer böswillig gemeint. Wir lügen, um andere nicht zu verletzen oder sie zu schützen. Es gibt Notlügen und Lügen, um den eigenen Ruf zu wahren. Als Psychologin lüge ich meine Patientinnen und Patienten natürlich nicht an. Aber Menschen belügen sich gern selbst. Lebenslügen können für eine gewisse Zeit die Psyche stabil halten. Der Wahrheit muss ich mich daher gemeinsam mit den Patienten behutsam nähern. Ich kann ihnen auf dem Weg zur ehrlichen Selbsterkenntnis nur eine Lampe halten. Dorthin kommen müssen sie selbst.



„Vor Gott bringt Lügen ohnehin nichts, denn er weiß und sieht alles.“

Jan-Lukas Vollrath (20), Auszubildender

► Es steht ja in den zehn Geboten, dass man nicht lügen darf. Deshalb ist für mich nicht die Frage, ob man lügen darf – nein! – sondern, ob man es will. Menschen brechen Gebote ja leider. Ich bin Mitglied in der Personalkirchengemeinde Nord-Ost und jetzt auch Vorsitzender des CVJM Nord-Ost, also des „Christlichen Vereins Junger Menschen“, und für mich ist klar, dass ich versuche, das zu tun, was Gott will. Also nicht zu lügen. Vor Gott bringt es ohnehin nichts, denn er weiß und sieht alles. Und unter Menschen heißt es nicht umsonst: Lügen haben kurze Beine. Es kommt doch meistens raus, und dann ist das Vertrauen gebrochen. Deshalb ist es viel besser, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie vielleicht einmal unangenehm ist. Wenn man Vertrauen zueinander hat, hält eine Beziehung das aus. Und wenn einem dennoch einmal eine Lüge unterläuft: Gott vergibt. Aber nur, wenn es einem ehrlich leid tut.



„Wenn man lügt, werden andere traurig. Das wusste ich früher aber nicht, heute schon.“

Karolina Frey (7), Schülerin

► Nein. Man darf nicht lügen. Das ist gefährlich. Weil dann die Nase lang wird, wie bei Pinocchio. Notlügen gehen auch nicht. Ich weiß auch gar nicht, was das ist. Gelogen habe ich aber schon mal. Warum? Daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber meine Freundin hat mich auch schon mal angelogen. Das fand ich doof. Ich wusste, dass sie gelogen hat, weil sie es selbst zugegeben hat. Später sagte sie nämlich: „War doch nur Spaß!“ Mein Bruder lügt mich auch manchmal an. Das macht mir aber nichts aus, das ist mir egal. Er sagt dann „Dummkopf“ oder so was zu mir. Das ist gelogen. Weil ich ja kein Dummkopf bin. Man muss meistens die Wahrheit sagen. Und wenn man die Wahrheit nicht kennt oder nicht weiß, darf man auch nicht lügen. Man muss einfach ehrlicherweise sagen, dass man es nicht weiß. Wenn man lügt, werden andere traurig. Das wusste ich früher aber nicht. Heute schon.



„Vielleicht möchte eine Patientin gar nicht wissen, wie viele Monate genau sie noch zu leben hat.“

Dr. Herbert von Laer (62), Arzt

► Kommt auf den Kontext an. Es gibt Studien, die sagen, dass man jeden Tag lügt, meist um der Sozialverträglichkeit willen. Da muss man abwägen. Als Arzt darf ich natürlich nicht lügen. Sobald ich einen Patienten behandle, besteht eine rechtliche und ethische Verpflichtung. Das Arzt-Patient-Verhältnis hat sich auch geändert. Es ist nicht mehr so paternalistisch wie früher, sondern soll, im Gegenteil, auf Augenhöhe sein. Wenn jemand sehr krank ist, gilt die Regel, Fragen zu stellen: Was möchten Sie wissen? Vielleicht möchte eine Patientin gar nicht wissen, wie viele Monate genau sie noch zu leben hat. Dann soll man es ihr auch nicht aufkotzen. Die Wahrheit kann aber auch eine Chance sein. Ich hatte neulich einen todkranken Patienten, der sich gewünscht hat, noch einmal in ein Rockkonzert zu gehen. Hätte er nicht gewusst, dass es bald zu Ende geht, hätte er sich wohl nicht dazu aufgefordert.

Evangelischer Ritterorden mit 900 Jahren Tradition

HINTERGRUND

Die Johanniter-Unfall-Hilfe ist vielen bekannt, weniger bekannt ist der evangelische Ritterorden, der dahintersteht. Die Johanniter pflegen ihre Tradition bereits seit 900 Jahren.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Als Hubertus Colsman im Sommer 2017 zusammen mit 75 anderen Männern aus ganz Deutschland in der Schlosskirche zu Wittenberg zum „Rechtsritter des Johanniterordens“ geschlagen wird, ist das „ein Gänsehautmoment“, wie er sagt. Für die Zeremonie wird dem 49 Jahre alten Frankfurter der schwarze Ordensmantel und das achtspitzige Ordenskreuz umgelegt, das an die acht Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu erinnert. Hubertus Colsman kniet vor dem Altar nieder und wird vom Herrenmeister auf beiden Schultern mit dem Ordensschwert berührt.

Ritter, Ordensbrüder, Herrenmeister – was altertümlich klingt, verweist einfach nur auf eine sehr lange Tradition. Bekannt sind „Die Johanniter“ heute vor allem wegen ihrer Unfall-Hilfe, deren Rettungswagen oft im Einsatz sind. Aber die Ursprünge reichen neun Jahrhunderte bis ins Jahr 1099 zurück.

Damals, nach dem ersten Kreuzzug, wurde der Orden in Jerusalem gegründet. Während der Reformation ist ein Teil des Ordens evangelisch geworden, der andere Teil blieb katholisch und nannte sich „Malteser“. Im 19. Jahrhundert stellten die preußischen Könige den Johanniterorden unter ihren Schutz, ihre Nachfahren sind bis heute die „Herrenmeister“, also eine Art Vorstandsvorsitzende. Derzeit ist es Oskar Prinz von Preußen.

Wer Johanniterritter wird, verpflichtet sich zum sogenannten Doppelauftrag: Wahrung des Glaubens und Hilfe von Bedürftigen. „Viele Banker oder Juristen, die sich in mittleren Jahren entscheiden, Johanniter zu werden, beschäftigen sich noch einmal neu



Die Spitzen des Johanniter-Kreuzes erinnern an die Bergpredigt.

mit ihrem Glauben und wirken in die Gesellschaft hinein“, sagt Pfarrer Michael Frase. Der Leiter des Diakonischen Werks für Frankfurt und Offenbach ist selbst hessischer Johanniterritter.

Zur Tradition gehört auch, dass man sich nicht einfach beim Johanniterorden anmelden kann, sondern von einem Ordensbruder vorgeschlagen werden muss. Während es bei den katholischen Maltesern inzwischen auch Ordensfrauen gibt, ist der evangelische Ritterorden bis heute Männern vorbehalten. Viele Ehefrauen engagieren sich aber ebenfalls.

Seit 1947 gehört der Johanniterorden mit seinen deutschen Genossenschaften zur Evangelischen Kirche in Deutschland, ist finanziell aber unabhängig. Neben der international arbeitenden Unfall-Hilfe mit ihren 1,3 Millionen Mit-

gliedern betreiben die Johanniter auch Krankenhäuser oder Seniorenheime. Der Orden hat heute über 4000 Mitglieder. Er ist in sogenannte „Kommenden“ und „Sub-Kommenden“ unterteilt; von letzteren gibt es im Bereich Frankfurt und Offenbach zwei. Die Ordensbrüder und ihre Frauen treffen sich einmal im Monat reihum bei einem zu Hause. Man isst zusammen und hört sich dann einen Vortrag zu einem religiösen, sozial- oder kirchenpolitischen Thema an. „So wachsen über die Jahre Beziehungen, und es entsteht eine schöne Gemeinschaft“, sagt Frase.

„Johanniter zu sein, hat mein soziales Gewissen geschärft und meinen evangelischen Glauben vertieft“, bekräftigt Hubertus Colsman. „Ich kann mir gut vorstellen, mich nach meiner Pensionierung noch mehr zu engagieren.“

ANDREAS SCHOELZEL

DER HÄRESIE-CHECK

Wilfried Steller

Theologe und
Kolumnist



Muss man immer die Wahrheit sagen? Und wie kann man ehrlich sein, ohne unhöflich zu werden?

Eine Lüge ist wie ein ungedeckter Wechsel, der so lange herumgereicht wird, bis er beim Einlösen platzt: Wer „falsch Zeugnis redet“, wie es im Achten Gebot heißt (2. Mose 20,16), träufelt Gift in die Gemeinschaft. Nur Wahrheit schafft Vertrauen und Verlässlichkeit, und beides gehört zum Fundament einer funktionierenden Gemeinschaft: Lügen ist asozial. Deshalb kritisiert Jesus auch die Praxis, dass man vor Gericht nur die Wahrheit sagen muss, wenn man unter Eid steht. Das reicht nicht.

Umgekehrt ist allerdings „Wahrheit“ mehr als Offenheit oder Ehrlichkeit. Wahrheit orientiert sich nicht nur an bloßen Fakten, sondern auch am Wohlergehen der anderen und der Gemeinschaft. Auch Gottes Wahrheit hat nicht zu erst richtenden, sondern aufbauenden Charakter. Die Wahrheit soll helfen und nicht verletzen.

Fragt mich die Nachbarin, ob sie „zu dick“ sei, ist es mit einem einfachen Ja oder Nein nicht getan. Die Wahrheit hat immer viele verschiedene Aspekte.

Fragt mich also die Nachbarin, ob sie „zu dick“ sei, ist es mit einem einfachen Ja oder Nein nicht getan. Ich werde mit ihr über diskriminierende Begrifflichkeit sprechen, über die ganzheitliche Wirkung der Person und über ihre Selbstwahrnehmung. Die Wahrheit umfasst mehr Aspekte, als es auf den ersten Blick scheint.

Mitunter treffen zwei Wahrheiten aufeinander: Einer wollte nur das Beste, eine andere fühlt sich dadurch übergangen. Hier kann man versuchen, für die jeweils andere Sicht zu sensibilisieren und so zu einer gemeinsamen Wahrheit zu gelangen. Bei verhärteten Fronten („Lügenpresse!“) ist es allerdings bereits eine Herausforderung, unterschiedliche Wahrheiten wenigstens zu respektieren.

In Grenzsituationen ist es nicht leicht, zu entscheiden, wer Anspruch auf die Wahrheit hat. Keine Frage ist das, wenn ich ein Gewaltdelikt beobachte, meine Familie jedoch nicht belasten. Der Journalist ist seinen Informanten und die Pfarrerin dem Beichtgeheimnis mehr verpflichtet als der Polizei, und in einem autokratischen System bin ich den Glaubensgeschwistern mehr Loyalität schuldig als der Ideologie.



Philosophieren über Gott und die Welt, 144 Seiten, Herder, 14 Euro

Calvin und Hobbes klären die großen Fragen

REZENSION

Gelungener Comicband über die großen philosophischen Fragen der Menschheit.

VON ANGELA WOLF

Einfach sollte es sein, bildhaft, und auch absoluten Greenhorns einen Einstieg in die Welt des philosophischen Denkens ermöglichen. In einem Uniseminar über „Philosophi-

sche Themen im Religionsunterricht“ kamen die beiden Herausgeber Martin Blay und Michael Winkmann auf die Idee für diesen Sammelband.

Grundlage ist der Comic von Bill Watterson über den sechsjährigen Calvin und seinen Stofftiger Hobbes. Die beiden sind Freunde und bewältigen gemeinsam das Leben eines Erstklässlers mit allen dazugehörigen Kämpfen und Frustrationen, Glücksmomenten und Utopien. Und es gelingt tatsächlich, komplexe The-

men wie Identität und Erbsünde, Moral und Glückseligkeit oder die altbekannte Frage „Wie konnte Gott das zulassen?“ auf einen Comicstrip von Kind und Tiger zu reduzieren.

In einer Geschichte erhält Calvin Briefe seines früheren Selbst, muss aber erobert feststellen, dass er zwar Briefe zurückschreiben kann, aber keine Antwort bekommt. So lernt er etwas darüber, was es bedeutet, dass die Zeit vergeht. In einer anderen Geschichte geht es um die Frage, ob ein

T-Shirt Sünde sein kann, und warum Freiheit und Verantwortung miteinander zusammenhängen.

Wer mit größeren Kindern oder mit Jugendlichen auf Grundlage des Glaubens philosophisch debattieren möchte, kann sich dieses Buchs prima bedienen. Es ist pädagogisch wie didaktisch hervorragend ausgearbeitet und regt dazu an, auch ohne Philosophiestudium wieder einmal über die grundlegenden Fragen des menschlichen Seins nachzudenken.

Schwerpunkt

Zwischen Glauben und Gymnastik: Wie viel Religion steckt im Yoga?

Yoga gehört zum Programm jeder Volkshochschule und wird inzwischen sogar auch von Kirchengemeinden angeboten. Der Markt boomt also. Dabei ist Yoga nicht einfach nur Gymnastik. Ursprünglich ist es eine religiöse Praxis.

Von Kurt-Helmuth Eimuth

HINTERGRUND

Die Werbung verspricht viel: „Finden Sie Harmonie und Ausgeglichenheit! Körperliche und emotionale Anspannungen lösen sich, der Geist kann zur Ruhe kommen!“ So oder so ähnlich werben viele Veranstalter, darunter auch christliche, für ihre Yoga-Angebote. Mal sind es ein paar Tage im Erholungsheim, mal der wöchentliche Kurs im Gemeindehaus, die „Vertrauen, Ruhe und Zuversicht“ in Aussicht stellen.

In Deutschland praktizieren mehrere Millionen Menschen regelmäßig Yoga. Am beliebtesten sind die Übungen bei Frauen mit höherer Bildung. Yogakurse werden unter bestimmten Voraussetzungen sogar von den Krankenkassen bezahlt. Doch es geht beim Yoga nicht nur um Entspannung und Fitness. Seine Ursprünge liegen im Hinduismus und Buddhismus.

Der indische Begriff „Yoga“ (Sanskrit: yuj) und das deutsche Wort „Joch“ (Lateinisch: iugum) sind sprachlich verwandt. „Das

Bild des Anschirrens von Zugtieren vermittelt anschaulich Aspekte des Yoga: Kräfte werden vereinigt, gebündelt und zugleich beherrscht“, schreibt die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. Es geht darum, die Fähigkeiten des Menschen zu fördern, wobei eine Reihe verschiedener Methoden und Techniken helfen soll.

Yoga wird bereits in jahrtausendealten philosophisch-religiösen Texten Indiens, den Upanishaden und der Bhagavad Gita, erwähnt. Die Grundlage der meisten Yoga-Systeme findet sich jedoch in den Yoga-Sutren des Gelehrten Patañjali. Diese 195 aphoristischen Merkwörter begründen den hierzulande besonders beliebten achtgliedrigen Yogaweg zur Beherrschung der inneren Welt. Dies bedeutet, dass man einen Zustand erreichen kann, in dem die seelisch-geistigen Vorgänge zur Ruhe kommen. Die acht „Stufen“ werden dabei nicht nacheinander abgearbeitet, sondern etwa als „Blütenblätter“ einer sich entfaltenden Knospe betrachtet – daher auch das oft verwendete Bild der Lotusblüte. Die Stufen beginnen bei der ä-

ßeren Disziplin, dann kommen die innere Disziplin, die Körperhaltung, die Atemlenkung, das Ausschalten der äußeren Wahrnehmung, die Konzentration auf einen Punkt, die Meditation als vertiefte Konzentration und schließlich das Einswerden des menschlichen mit dem göttlichen Bewusstsein. Neben diesem klassischen Yogaweg haben sich später weitere herausgebildet, und es kommt auch zu zahlreichen Mischformen.

Nach klassischer Lehre benötigt man für diesen spirituellen Weg einen Wissenden, einen Meister, einen Guru. Ähnlich wie in der Psychotherapie ist dieses Verhältnis zwischen Schüler und Meister ein Abhängigkeitsverhältnis. Es gibt einen Initiationsritus, bei dem der Schüler vom Guru ein individuelles „Mantra“ zur Meditation bekommt, es ist oftmals der Name einer hinduistischen Gottheit. Unter den Yogalehrenden findet schon seit längerem eine Diskussion zum Verhältnis von Yoga und Guru statt. Die Frage ist: Kann Yoga auch ohne das Guru-Jünger-Verhältnis in säkularisierter Form authentisch vermittelt werden?

Weltanschaulich betrachtet passen Yoga und Christentum nicht gut zusammen. So muss im Hinduismus und Buddhismus der Mensch daran arbeiten, den Kreislauf von Geburt und Tod zu durchbrechen, um selbst göttlich zu werden. Im Christentum hingegen sind die Menschen von Gott ohne jede Vorbedingung angenommen. Das Heil ist nach christlicher Überzeugung eine Sache des Glaubens,

man muss dafür keine spirituelle Technik erlernen.

Die meisten Menschen, die hierzulande Yoga machen, tun das allerdings auch nicht, um die Einheit mit dem Göttlichen zu finden, sondern um ihre Rückenschmerzen loszuwerden. Sie wollen fit bleiben, aber nicht die Religion wechseln. Der Yoga-Markt folgt diesem Bedarf und hält vielfältige Yoga-light-Angebote vor, bei denen die spirituellen Aspekte gar nicht oder kaum erkennbar sind.

Es entstehen eigene spirituelle Profile, die Yoga mit einem mehr oder weniger kommerzialisiertem Esoterikmarkt verbinden. „Yoga“ ist zum Sammelbegriff für alle möglichen patchworkreligiösen Inhalte geworden. Es gibt Kundalini-Yoga, Kriya-Yoga, Sahaja-Yoga, Tanz-Yoga oder Lach-Yoga. Auf den ersten Blick lässt sich kaum entscheiden, was dahintersteckt.

Die dogmatischen und religiösen Hintergründe des Yoga sind bei diesen Angeboten in aller Regel nicht oder kaum erkennbar. In der westlichen Praxis geht es einfach um Gesundheitsübungen und Entspannung, weshalb es auch für vie-



Wenn Yoga nur als Körperübung zur Steigerung des Wohlbefindens praktiziert wird, ist damit sicher keine religiöse Grenzüberschreitung verbunden. Genau genommen ist es dann aber auch kein Yoga mehr.



1 Prozent der Männer in Deutschland praktizieren laut BDY (Berufsverband der Yogalehrenden) aktuell Yoga. Bei den Frauen sind es 9 Prozent.



COLOUREBOX

le Christinnen und Christen kein Problem ist, Yoga zu praktizieren.

Auch in den Light-Varianten versteht sich Yoga jedoch als ganzheitliche Praxis und sieht Körper und Seele als Einheit. Dagegen ist auch aus christlicher Perspektive nichts einzuwenden. Und die gesundheitsfördernde Wirkung der Übungen, auch als Prophylaxe, ist unstrittig. Wenn Yoga lediglich als Körperübung zur Steigerung des Wohlbefindens praktiziert wird, ist damit sicher keine Grenzüberschreitung zum Hinduismus oder zum Buddhismus verbunden. Genau genommen ist es dann aber auch kein Yoga mehr, sondern eher eine Art „Gesundheitsübungen im Stil des Yoga“.

Manche versuchen, diese Übungen auch mit christlichem Inhalt aufzuladen (siehe Box). Aber Yoga ist mehr als ein bloßes Behältnis, das mit jedem x-beliebigen Inhalt gefüllt werden kann. Es hat zum Beispiel auch in den Übungen den Anspruch, auf Energiezentren zu wirken. Diese Energiezentren, Chakren genannt, sind wissenschaftlich nicht zu belegen – sondern schlicht Glaubenssache.

WO JESUS UND YOGA SICH TREFFEN

Für den Theologen und Liedermacher Clemens Bittlinger kann Yoga ein Weg zum christlichen Glauben sein. „Unser Glaube wird reifer und klarer, weil wir nun auch beginnen, mit unserem Körper zu glauben und zu beten“, schreibt er in seinem zusammen mit der Yoga-Lehrerin Sigrid Eckhart herausgegebenen Buch „Jesus und Yoga“ und beruft sich dabei auf das Pauluswort: „Prüfet alles und das Gute behaltet.“

Zwei Voraussetzungen müssten allerdings erfüllt sein, damit das klappt. Erstens: Lässt das Yoga tatsächlich den eigenen Glauben reicher und intensiver werden? Und zweitens: Verwässern fremde Einflüsse die christlichen Glaubensinhalte oder überlagern sie sogar?

Bittlinger und Eckhart sehen diese Gefahr im Fall von Yoga nicht. Yoga sei weder Religion noch bloßer Sport, es sei aber auch keine „Sekte“ oder esoterisch. Sondern es gehe darum, „schädliche Haltungen und Bewegungsmuster zu erkennen und zukünftig zu vermeiden“.

Wer Yoga macht, könne „die Wirkungsweise des irdischen Lebens erkennen und in der Schöpfung tiefe Verbundenheit mit Gott spüren.“ Daher haben Bittlinger und Eckhart auch Seminare zum Thema „Jesus & Yoga“ konzipiert und dafür Übungen entwickelt, bei denen zum Beispiel Bibeltexte, die man verinnerlichen möchte, mehrfach gelesen werden. „Hier setzt die Idee des Buchs an: Das Wort in sich spüren – mit dem Körper beten.“

„Wenn von Chakren die Rede ist, sollte man genauer hinschauen“

INTERVIEW

Pfarrerin Irene Derwein hat sich in einer Studienzeit mit den weltanschaulichen Hintergründen des Yoga beschäftigt. Worauf muss man achten, um nicht unterschwellig etwas untergeschoben zu bekommen?

DAS GESPRÄCH FÜHRTE
KURT-HELMUTH EIMUH

Frau Derwein, Sie sind Pfarrerin und betreiben Yoga. Passt das zusammen?

Irene Derwein: Ja, auf jeden Fall, das passt zusammen. Ich habe mir aber eine Yoga-Lehrerin ausgesucht, die nicht noch etwas anderes mittransportiert. Ich mache jetzt sieben Jahre Yoga bei ihr und habe am Anfang etwas kritisch beäugt, ob da unterschwellig etwas vermittelt wird. Aber dem ist nicht so. Weder ideologisch, noch religiös, noch spirituell.

Also betreiben Sie Yoga einfach als Sport?

Es ist schon mehr als Sport. Zum einen bleibt man beweglicher, und es hilft mir in der Konzentration und in der Entspannung. Es gibt Übungen, da versucht man, in die Körperanspannung zu entspannen. Das lässt sich auf alles andere übertragen, finde ich.

Ist Yoga für Sie dann Sport, Entspannungsübung, Meditation?

Meditation ist noch mal etwas anderes. Aber Yoga hilft, um zur Meditation zu kommen.

Sie haben sich mit den weltanschaulichen Hintergründen des Yoga beschäftigt. Was kann denn in Yoga-Kursen weltanschaulich vermittelt werden?

Wenn zum Beispiel im Unterricht ein Buddha aufgestellt wird, wenn auf die Silbe „Om“ meditiert wird – das ist ein Gebetsanruf – dann sind das subtile Sachen, die aber doch eine religiöse Überzeugung vermitteln. Oder wenn gesagt wird, dass Chakren aktiviert werden. Dann denke ich, man sollte genauer hinschauen.

Was kann da vermittelt werden?

Yoga kommt ja aus dem Hinduismus und dem Buddhismus. Es wird gesagt, wenn man die Chakren aktiviert, aktiviert man eine bestimmte Gottheit. Ob das so ist, mag ich nicht beurteilen, aber man sollte wissen, dass das unterschwellig vermittelt wird. Wenn man Yoga nur macht, um sich fit zu halten, dann wird einen das vermutlich nicht beeindrucken. Aber wenn man auf Sinnsuche ist, ist man vielleicht empfänglich für so etwas. Ich habe auch überhaupt nichts dagegen, wenn Weltanschauung vermittelt wird. Nur wenn es unterschwellig, unter ei-



ILONA SURREY

nem anderen Titel läuft, dann finde ich es problematisch.

Ist es für Sie also in Ordnung, wenn offen gesagt wird: Hier machen wir buddhistisches Yoga?

Ja, klar. Dann kann man sich entscheiden, ob man sich darauf einlassen will oder nicht. Mich stört nur das Subtile.

Yoga wird inzwischen auch in Kirchengemeinden angeboten, oft werden dafür die Räume von außen angemietet. Wie können Kirchengemeinden die Angebote unterscheiden?

Ich kann nur raten, sich die Yoga-Lehrerin oder den Yoga-Lehrer genau anzuschauen. Gut ist es, wenn jemand vom Kirchenvorstand mit in die Übungsstunden geht. Man sollte sich auch vorher mit der Anbieterin unterhalten und sie nach ihren weltanschaulichen Hintergründen befragen. Man muss eben schauen, wen man sich ins Haus holt.

Wie erklären Sie sich, dass Yoga auch hier im Westen inzwischen so attraktiv ist, während die eigene spirituelle Tradition eher noch am Rande vorkommt?

Entsprechungen im christlichen Rahmen haben wir nicht sonderlich viele. Wir haben die Meditation und das Gebärdengebet, aber das ist nicht dasselbe. Ich denke, viele Menschen haben den Wunsch, Religion nicht nur mit dem Kopf, sondern mit allen Sinnen zu erleben. Dieses Bedürfnis sollte auch ernst genommen werden. Aber es bleibt die Frage, wie man das bedient.

Es gibt auch Pfarrerinnen und Pfarrer, die das Yoga in die christliche Praxis, als Weg zu Christus, übernehmen. Wie finden Sie das?

Ich finde es schwierig, Yoga mit Inhalten zu verbinden. Wenn ich Yoga betreibe, bin ich damit beschäftigt, meine Übungen anständig zu machen. Fußhaltung, Beinhaltung, Atmen, all das erfordert ja Aufmerksamkeit. Wenn ich da jetzt auch noch theologische Inhalte mitreflektieren sollte, hätte ich zumindest große Schwierigkeiten. Vielleicht geht das, wenn es jemand täglich macht.



„Ich bin der Herr, dein Gott“ – die mahnende Inschrift am Fenster der Offenbacher Stadtkirche

Die imposante Inschrift am Kirchenfenster der Offenbacher Stadtkirche erstrahlt vor allem bei Sonnenuntergang: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Den Wortlaut des ersten Gebots hat der Kirchenvorstand beim Wieder-

aufbau der Kirche im Jahr 1949 ausgesucht. Es dient als Mahnung vor falschen Herren, denen im Nationalsozialismus auch so manche Christinnen und Christen nachgelaufen waren. Die Wurzeln der Stadtkirche reichen aber bis ins Jahr 1739 zurück, als die damals

rund vierzig Familien lutherischen Glaubens in Offenbach endlich den Grundstein für eine eigene Kirche legen durften. Eigentlich war die Stadt nämlich, da dort die Fürsten zu Isenburg regierten, dem reformierten Calvinismus zugehörig. Alles Lutherische war lan-

ge verboten gewesen. Mit der Offenbacher Stadtkirche setzen wir unsere Reihe „Juwel der Kirchengeschichte fort“.

Das ausführliche Portrait finden Sie im Internet: efo-magazin.de/juwel-der-kirchengeschichte.

Der Tod der Anderen

F-OSTEND

Wenn ein Mensch stirbt, hinterlässt das oft eine große Lücke im Leben der Angehörigen. Im Trauercafé finden Betroffene Hilfe.

VON SANDRA HOFFMANN

Vom ersten Stock des Gemeindehauses tönt einladendes Geschirrgeklapper, Stimmengewirr, Gelächter. Etwa 25 Männer und Frauen verschiedenen Alters sitzen an den vollen Tischen, dekoriert mit pinkfarbenen Gerbera und rosa Teelichtern. Die meisten unterhalten sich, lachen und plaudern. Andere sitzen still oder beteiligen sich zaghaft am Tischgespräch.

Eine Frau fällt auf, sie hat dunkle Ränder unter den Augen. Ihre Arme und Beine verschränkt blickt sie zu Boden. „Heute sind ein paar zum ersten Mal hier, die Trauer ist noch frisch“, erklärt Pfarrer Andreas Hannemann.

Jeden ersten Samstag im Monat lädt die Personalkirchengemeinde Nord-Ost Menschen ein, die jemanden verloren haben, die trauern und die Hilfe suchen, um den Schmerz zu bewältigen, die Gedanken zu sortieren, oder auch um mit Schuldgefühlen umzugehen.



Menschen treffen, die wissen, wovon man spricht: im Trauercafé der Nord-Ost-Gemeinde.

Für all das gibt es im „Trauercafé“ ein offenes Ohr.

Christa Velte leitet das Trauercafé zurzeit. Der Tod einer Freundin, die sie über mehrere Wochen beim Sterben begleitete, gab für sie persönlich den Anstoß. Ob es um soziale oder bürokratische Fragen geht, die bewältigt werden müssen oder ob es zu erkennen gilt, wenn jemand in seiner Trauer feststeckt

und tiefer gehende psychologische Hilfe benötigt – die Männer und Frauen, die das Trauercafé-Team bilden, ergänzen sich in ihren unterschiedlichen Kompetenzen.

Hinter einer Stellwand im hinteren Teil des Raumes befindet sich noch ein einzelner Tisch. Außer Blumen und Kerze stehen ein Holzkreuz und eine Engelsfigur aus hellem Stein darauf. Hier kann

man sich auch zum Zwiegespräch zurückziehen, weinen, ein Gebet sprechen oder sich segnen lassen.

Die nächsten Termine sind am 2. März und 6. April, 10 bis 12 Uhr, Wingertstraße 15-19, im Frankfurter Ostend. Kontakt über Christa Velte, Telefon 069 34059249 oder E-Mail christa.velte@gmx.de.

Lesen Sie mehr im Internet unter efo-magazin.de/trauercafe.

„Dazu darf einfach nicht geschwiegen werden“

F-INNENSTADT

Jugendkulturkirche Sankt Peter stellt sich Hass und Ausgrenzung entgegen.

VON ANGELA WOLF

„Die allgegenwärtige Hatespeech, die tägliche Praxis von Ausgrenzung und Menschenfeindlichkeit –

dazu darf einfach nicht geschwiegen werden“, sagt Eberhard Klein, Geschäftsführer der Jugendkulturkirche Sankt Peter nördlich der Konstablerwache. „Das Banner an der Box ist unsere Botschaft an die Öffentlichkeit.“

Inspiziert von einer ähnlichen Aktion evangelischer Kirchen in Berlin, will sich das Team von Sankt Peter mit Slogans wie „Hass

schadet der Seele“ der Spirale von immer schrilleren Meinungen und Anfeindungen entgegenstellen.

Diesen Prinzipien folgt auch die Auswahl der Kooperationspartner: Nicht jedes Ensemble, nicht jede Künstlerin darf die Peterskirche als Bühne nutzen. „Wir haben ein Auge darauf, inwieweit gesellschaftliche Stimmungen aufgefangen werden, welche Aussagen Songtexte

haben. Uns ist wichtig, dass das Thema zu uns passt.“

Die Kirche selbst steht mit ihrem Programm für Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahren allen offen, unabhängig von Aussehen, Glauben, Lebensform. Wichtig, so Klein, seien nur Respekt für die anderen und der Glaube an ein friedliches Miteinander. www.sanktpeter.com.

Der Markuslöwe ist zurück und strahlt in neuem Glanz

OF-BUCHHÜGEL

Knapp 10 000 Mosaiksteine des Wahrzeichens der Markus-Kirche wurden gereinigt und neu verklebt.

VON FRANK SOMMER

An dem stolzen Löwen der Offenbacher Markuskirche hatte sichtlich der Zahn der Zeit genagt: Die Eisenumfassung hatte rostige Stellen, Mosaiksteinchen waren herausgebrochen. „Wir hatten eine ganze Sammlung an Steinchen, die in den letzten Jahren heruntergefallen sind“, sagt Klaus Hofmann vom Bauausschuss und zeigt auf ein ganzes Säckchen voller Steine.

Nachdem zuvor bereits das Innere der Kirche saniert worden



An der Markus-Kirche ist jeder Stein wieder am richtigen Platz.

war, ist nun auch das Wahrzeichen an der Fassade erneuert worden. Knapp 10000 Steine mussten dafür in einem Salzsäurebad gereinigt

und nach einem exakten Plan neu verklebt werden. Außerdem wurden alle Metallteile entrostet, gesäubert und haben einen neuen

Anstrich erhalten. Damit am Ende jeder Stein wieder am richtigen Platz landete, war das Fugenmuster abfotografiert worden. „So entspricht es den Denkmalschutzauflagen“, sagt Pfarrer Bert Petzoldt. Neue Steine durften nicht verwendet werden, daher ist die Gemeinde froh, dass die Ateliers, die den Löwen angefertigt haben, noch originale Steine zur Verfügung stellen konnten.

Das Mosaik war 1960 von den Offenbacher Künstlern Heinz und Willi Klemisch entworfen und von Alexander Jorjas angefertigt worden. Rudolf Klemisch, der Sohn von Heinz Klemisch, übernahm jetzt die Restauration. Das Atelier der Brüder Klemisch in der Bismarckstraße zeichnet für viele Arbeiten in Offenbach und der Regi-

KURZ NOTIERT

Diakonie übernimmt Großunterkunft

Das Diakonische Werk für Frankfurt und Offenbach übernimmt den Betrieb der Großunterkunft für Flüchtlinge „Sportfeld Edwards“ in Frankfurt-Berkersheim. Sie umfasst 23 Wohneinheiten mit 170 Plätzen für Familien sowie alleinstehende Frauen und Männer. Die Trägerschaft war von der Stadt Frankfurt EU-weit ausgeschrieben worden.

Reise für Behinderte und Hochbetagte

Die Evangelische Seniorenarbeit bietet vom 13. bis 19. Mai eine Busreise in den Chiemgau an, die so organisiert ist, dass auch hochbetagte und behinderte Menschen teilnehmen können. Kosten 870 Euro im Doppelzimmer, weitere Informationen: Telefon 069 921056678.

Bieberer Kirche wird auch innen renoviert

Außen ist die evangelische Kirche in Offenbach-Bieber bereits frisch renoviert, im Frühjahr folgt das Innere. Die Kosten für die umfassenden Arbeiten an der 1935 eingeweihten, denkmalgeschützten Kirche werden sich auf rund 700 000 Euro belaufen.

Ökumenische Seite „Kirche im hr“ online

Alle evangelischen und katholischen Sendungen, die im Hessischen Rundfunk ausgestrahlt werden, sind neuerdings auf einer eigenen Homepage aufzufinden: kirche-im-hr.de.

LOKALES

NEULICH AUF DER STRASSE

Von Stephanie von Selchow



Der Umgangston wird immer rauer, fast schon gilt es als Kavaliersdelikt, andere zu beleidigen. Wir dürfen das nicht durchgehen lassen.

Neulich fuhr eine Freundin von mir auf einer großen, befahrenen Straße mit dem Fahrrad zur Arbeit. Als sie an einer Seitenstraße vorbeiradete – vollkommen verkehrsgerecht – ließ eine Frau, die mit ihrem Auto rechts abbiegen wollte, plötzlich das Fenster herunter und beschimpfte meine Freundin mit den unflätigsten Schimpfwörtern. Offenbar war sie der anderen im Weg. Meine Freundin war so erstaunt, dass sie nicht einmal beleidigt war. Sie nahm noch wahr, dass die Frau einen schicken Hosenanzug trug, sich solche Kraftausdrücke bei ihrer Arbeit also ziemlich sicher nicht leisten konnte, und wunderte sich darüber, dass jemand, der es doch besser wissen müsste, sie so derart unverhältnismäßig beschimpfte. Meine Freundin, die im Vorbeifahren auch kaum eine Chance hatte, zu reagieren, blieb gelassen, aber ich war empört. So einen Tonfall sollten wir in unserer Gesellschaft nicht zulassen: Wut und Hass rufen schnell wieder Wut und Hass hervor. Cool wäre, ruhig zu bleiben und zu spiegeln, wie so etwas ankommt und welches Licht es auf die Schimpfenden wirft. Ein denkbar schlechtes. Peinlich. Es genügt vielleicht schon ein einfaches: „So können Sie nicht mir reden!“ Achtung muss man manchmal einfordern. Denn die verdienen wir alle.



Statt Toleranz und Sportsgeist erleben Makkabi-Spieler oft antisemitische Anfeindungen.

Judenhass beim Fußball

F-WESTEND

Makkabi-Präsident Alon Meyer kritisiert Vereine, die Antisemitismus leugnen oder kleinreden.

VON DORIS STICKLER

„Euch hat man vergessen zu vergasen“, „Scheiß Juden“ – solche antisemitischen Sprüche bekommen Noam und David häufiger zu hören, wenn sie für den jüdischen Verein Makkabi auf dem Fußballfeld stehen. Bei den Wintervorträgen in der evangelisch-reformierten Gemeinde erzählten die 15-Jährigen von den Vorurteilen, die jüdischen Menschen immer noch entgegenschlagen, gerade

auch von Gleichaltrigen. Sie führen das auf von den Eltern übernommene Vorurteile und vor allem Unkenntnis zurück. „Über das Judentum müsste viel mehr aufgeklärt werden.“

Makkabi-Präsident Alon Meyer sieht das ebenso: „In den Schulen wird Judentum nur in Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus thematisiert.“ Die jüdische Gegenwart falle völlig unter den Tisch. Dadurch würden abstruse Vorstellungen und Antisemitismus wieder Raum bekommen.

„In den vergangenen Jahren gab es eine so hasserfüllte und aggressive Stimmung wie nie zuvor“, sagte Meyer. „Auf dem Platz werden wir oft in Gesamthaftung genommen, wenn im Na-

hen Osten irgendetwas passiert. Die Übergriffe erstrecken sich von Schreiereien über Handgreiflichkeiten bis zu Messerattacken.“

Umso mehr empöre es ihn, wenn Sportvereine solche Vorfälle leugnen oder herunterspielen. Der 44-Jährige hat es sich deshalb zur Regel gemacht, jeden antisemitischen Vorfall konsequent zu melden. Es gehe ihm dabei nicht um Bestrafung, sondern darum, dass Verbände und Sportvereine Verantwortung übernehmen und etwa die betreffenden Spieler in Mediationen schicken.

Zum Glück komme es aber nur in bestimmten Vereinen zu antisemitischen Ausfällen: „80 Prozent der Menschen in Deutschland sind keine Antisemiten.“

„Andere Formen von Gemeinde“

INTERVIEW

Gemeinden versammeln sich nicht immer um einen Kirchturm im eigenen Stadtteil. Warum wir einen flexibleren Begriff von Kirche brauchen.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE STEPHANIE VON SELCHOW

Herr Latzel, die Evangelische Kirche hat das Phänomen der „Gemeinde auf Zeit“ untersucht. Was ist damit gemeint?

Thorsten Latzel: Der Begriff stammt aus dem Tourismus. Es sind Gemeinden, die sich auf Zeit zusammenfinden, zum Beispiel beim Kirchentag oder an Unis. Das kann ein Nachtschichtgottesdienst sein für Menschen, die kulturell interessiert sind, spirituell suchend, in ihrer festen Gemeinde aber möglicherweise gar nicht auftauchen. Oder ein An-

lassgottesdienst, wie in der Motorradzene, wo Menschen, die sonst nichts mit der Kirche am Hut haben, am Anfang und am Schluss der Saison gemeinsam Gottesdienst feiern.

Hat die Ortsgemeinde also ausgedient?

Nein, Ortsgemeinden erreichen viele, zum Beispiel junge Familien, bei denen das Nahumfeld wichtig ist, oder alte Menschen, die nicht mehr so mobil sind. Aber wir müssen auch andere in den Blick nehmen. Was ist mit denen, die hier wohnen, dort arbeiten und ihre Freizeit wieder woanders verbringen? Was ist mit Menschen, die zwar nicht in den Sonntagsgottesdienst gehen, aber zwei intensive Wochen im Kloster verbringen?

Was bedeutet das konkret?

Wir müssen die Lebensraumlogik von Menschen wahrnehmen und dürfen nicht alles negativ bewerten, was nicht dem Ge-

wohnten entspricht. Zum Beispiel: Sprechen wir von „U-Boot-Christen“, die nur an Weihnachten und Ostern auftauchen, oder reden wir über eine andere Form von Religiosität? Ich gehe ja



Thorsten Latzel ist Direktor der Evangelischen Akademie Frankfurt

auch nicht ständig ins Theater, sondern mache das abhängig davon, ob etwas Gutes läuft. Trotzdem ist mir Theater wichtig.

Was kann die Kirche tun?

Sie muss Gelegenheiten sehen und nutzen. So wie beim Pilgern, das heute wieder so viele anspricht, ohne dass die Kirche viel dafür getan hätte. Aber sie hat dann Radwegkirchen etabliert, die bewusst platziert sind.

VERSTORBEN



ILONA SURREY

Abschied von Marlies Fleisch-Thebesius

Die Frankfurter Journalistin und eine der ersten Theologinnen in Hessen, Marlies Fleisch-Thebesius, ist am Silvesterabend im Alter von 98 Jahren gestorben. Die Enkelin des ersten Frankfurter Sozialdezernenten Karl Fleisch wurde 1920 geboren. Da der Großvater getaufter Jude war, galt ihr Vater, der Arzt Max Fleisch-Thebesius, unter den Nazis als „Mischling ersten Grades“ und verlor seine Stelle als chirurgischer Leiter des evangelischen Krankenhauses in Sachsenhausen. Die Erfahrung, plötzlich Außenseiterin zu sein, beschrieb Marlies Fleisch-Thebesius in ihrem 1988 erschienenen autobiografischen Buch „Hauptsache Schweigen“. Immerhin konnte sie Abitur machen und in Berlin Englisch und Italienisch studieren. Nach dem Krieg wurde sie zunächst Journalistin, von 1957 bis 1963 studierte sie noch einmal Theologie. Zuletzt war Marlies Fleisch-Thebesius von 1972 bis 1983 Pfarrerin in der Paulsgemeinde. Ihren Glauben hat sie einmal so zusammengefasst: „Es geht nicht nur um Trost, es geht auch um Gerechtigkeit.“

BERATUNG UND INFORMATION

Evangelische Kirche in Frankfurt + Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Telefon 069 2165 1111. Infotelefon, Kircheneintrittsstelle und Auskunft über alle Fragen rund um die Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach.

Beratung

Telefonseelsorge	0800 1110111
Beratung für Frauen	94350230
Beratung und Therapie	5302222
Paar- u. Lebensberatung	5302222
Familienberatung	5302220
Migration und Flucht	5302291
Beratung in Höchst	759367210

Begegnung und Bildung

Evangelisches Frauenbegegnungszentrum	9207080
Evangelische Akademie	17415260
Kontakt für Körperbehinderte und Langzeitkranke	24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt	9591490
Sankt Peter	2972595100
Jugendreisen	95914922
Evangelisches Jugendwerk	9521830

Diakonie

Geschäftsstelle	24751490
Pflegezentrum	254920
Hauskrankenpflege	2492121
Demenz-Projekte	25492140
Betreuungsdienst	25492131
Kleiderspenden	2475149-6550

Sucht

Alkoholfreie Begegnungsstätte	
Dominikanergasse	295456
Suchtberatung	15059030
Suchtberatung Höchst	759367260

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

SA **Saitenspiele**
F-Eschersheim
Werke von Vivaldi, Boccherini und Barrière für Barockcello am Samstag, 2. März, um 18 Uhr in der Emmauskirche, Alt-Eschersheim (Eintritt frei).

DI **Blechmusik zum Fasching**
F-Innenstadt
Faschingskonzert der „Frankfurt Chamber Brass“ am Dienstag, 5. März, um 20 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz (15/10 Euro).

FR **Szenisches Händel-Oratorium**
F-Innenstadt
Premiere des Kunst- und Kulturvereins Art-Q mit Geflüchteten, Studierenden und anderen am Freitag, 8. März, um 19.30 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz. Termine: 9., 14., 15., 21., 22. und 23. März (12/8 Euro). www.art-q.net.

SO **Orgelmusik des Barock**
F-Sachsenhausen
Konzert mit Werken von Georg Böhm am Sonntag, 10. März, um 17 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer (8 Euro).

SO **Braunschweiger Regerchor**
F-Innenstadt
Chorkonzert am Sonntag, 10. März, um 18 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz (15/10 Euro).

SO **Schuberts Winterreise**
F-Praunheim
Konzert für Klavier und Bariton mit Schuberts „Winterreise“ am Sonntag, 10. März, um 18 Uhr in der Auferstehungskirche in Praunheim, Graebestraße 8 (12/8 Euro).

FR **334 Jahre Bach**
OF-Rumpenheim
Konzert mit Organist Carmenio Ferrulli am Freitag, 15. März, 19 Uhr, in der Schlosskirche Rumpenheim, Schloßgartenstraße 5 (Eintritt frei).

SA **Bachs Matthäuspasion**
F-Innenstadt
Konzert der Jungen Kantorei am Samstag, 16. März, um 19 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz (15-30 Euro).

SO **Bass, Violine, Klavier**
F-Ginnheim
Stücke von Bach, Mahler, Mussorgsky und Mozart für Sopran, Bass, Violine und Klavier am Sonntag, 17. März, um 17 Uhr in der Bethlehemkirche, Fuchshohl 1.

SO **Psalmvertonungen**
OF-Innenstadt
Werke von Bach, Schütz und Vivaldi für Orgel und Sopran am Sonntag, 31. März, um 19 Uhr, Französisch-reformierte Kirche, Herrstraße 43.

Die Bilderbibel des Frankfurter Ratsherren Bansa von 1746



Jede Seite der Bansa-Bibel zeigt zwei Kupferstiche zu Geschichten des Alten und Neuen Testaments.

F-SACHSENHAUSEN

Im Bibelhaus Erlebnismuseum in Sachsenhausen ist noch bis Ende März eine interessante Neuerwerbung zu sehen: eine Bilderbibel, die der Frankfurter Ratsherr und Bürgermeister Johann Matthias Bansa im Jahr 1746 für seine Kinder und Enkel verfasst hat. Sie enthält Kupferstiche zu Geschichten des Alten und Neu-

en Testaments aus der Baseler Werkstatt Merian, die Zweizeiler zu jedem Bild hat Johann Matthias Bansa selbst getextet.

Nach Recherchen des Bibel-museums existieren heute wohl nur noch zwei Exemplare des in kleiner Auflage erschienenen Buches. Das Museum hat die Bilderbibel mit Unterstützung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sowie des Bankhau-

ses Metzler erworben. Neben dieser besonderen Bibel zeigt die aktuelle Ausstellung Münzen und Figurinen, Inschriften und Ikonen zu biblischen sowie außerbiblischen Wurzeln bekannter Weihnachtsmotive.

Geöffnet ist das Bibelhaus Erlebnismuseum in der Metzlerstraße 19, dienstags bis donnerstags von 10 bis 17 Uhr und sonntags von 14 bis 18 Uhr.

LESUNGEN, VORTRÄGE, WORKSHOPS

MO **Lesung zu Lilli Jahn**
F-Westend
Martin Doerry liest aus dem Briefwechsel zwischen der in Auschwitz ermordeten Ärztin Lilli Jahn und ihren Kindern am Montag, 25. Februar, 18 Uhr, Evangelisch-reformierte Gemeinde, Freiherr-vom-Stein-Straße 8 (Eintritt frei).

MI **Sozialer Kapitalismus**
F-Römerberg
Der Ökonom Paul Collier aus Oxford stellt am Mittwoch, 27. Februar, um 19 Uhr sein Manifest „Sozialer Kapitalismus!“ vor, Evangelische Akademie am Römerberg 9 (englische Sprache, Eintritt frei).

MI **Wichtige Offenbacherinnen**
OF-Rumpenheim
Informationen über bekannte Offenbacherinnen wie die Politikerin Margarete Steinhäuser gibt es bei einem Nachmittag für ältere Menschen am

Mittwoch, 13. März, um 15 Uhr in der Schlossgemeinde Rumpenheim, Dornbergerstraße 20 (Eintritt frei).

MI **„Die Anstalt“ schauen**
F-Römerberg
Satire ist schöner in Gesellschaft: In der Evangelischen Akademie am Römerberg 9 kann man am Mittwoch, 13. März, um 19.30 Uhr zusammen mit anderen die neue Folge von „Die Anstalt“ anschauen und anschließend darüber diskutieren. Mit Popcorn (Eintritt frei).

MI **„Love Me Gender“**
F-Innenstadt
Lila Sofa: Politisches Forum über aktuelle frauenpolitische und feministische Themen am Mittwoch, 13. März, um 19.30 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15. Weiterer Termin am 22. Mai (Eintritt frei).

DO **Wie geht Klimaschutz?**
F-Römerberg
Was bedeutet es für Deutschland, die Klimaschutzziele ernst zu nehmen? Wie ist dies technologisch machbar? Was bedeutet es in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht? Diskussion mit Fachleuten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik am Donnerstag, 14. März, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie, Am Römerberg 9 (Eintritt frei).

FR-SO **Gospel-Workshop**
OF-Bürgel
Workshop mit dem Gospel-Komponisten Niko Schlenker und Judith Kaufmann-Schlenker am Freitag, 22. März, 18 bis 21 Uhr, und Samstag, 23. März, 10 bis 17 Uhr, Aufführung am Sonntag, 24. März, im Gottesdienst, Gustav-Adolf-Gemeinde, Langstraße 62, Anmeldung unter Telefon 069 86201 (31,50 Euro inklusive Noten).

GOTTESDIENSTE

SO **Taizé-Gottesdienst**
F-Eschersheim
Taizé-Gottesdienst zum Abschluss der Reihe „Kraft der Musik“ am Sonntag, 24. Februar, um 18 Uhr in der Andreaskirche, Kirchhainer Straße 2.

SO **Auf Schweitzers Spuren**
F-Nordweststadt
Gottesdienst in Erinnerung an die Frankfurter Ehrenbürgerwürde für den Theologen und Arzt Albert Schweitzer vor 60 Jahren am Sonntag, 3. März, um 10 Uhr, Kirche Cantate Domino, Ernst-Kahn-Straße 14.

SO **Seyran Ates predigt**
F-Messe
Seyran Ates, Imamin aus Berlin, predigt am Sonntag, 10. März, um 11 Uhr in der Matthäuskirche, Friedrich-Ebert-Anlage 33. Gastpredigten in der Reihe „Fremdes berührt uns“ auch am 17. März (Thorsten Latzel, Direktor der Evangelischen Akademie) und 24. März (Leah Frey-Rabine, Kantorin Jüdische Gemeinde).

SONSTIGES

SO **Ausstellung zu Psalmen**
OF-Innenstadt
„Vom Rühmen, Klagen und Bitten“ – Ausstellung über Psalmen noch bis Ende April in der Offenbacher Stadtkirche, Herrstraße 44 (wochentags 12 bis 18 Uhr), und in der katholischen Kirche Sankt Paul, Kaiserstraße 60.

DO **The Sisters Brothers**
F-Nordend
Film des Monats: Die Evangelische Filmjury zeigt den Western von Jacques Audiard am Donnerstag, 7. März, um 19.30 Uhr im Mal Seh'n Kino, Adlerfluchtstraße 6, mit Diskussion (8/7 Euro).

DO **Doku über Albert Schweitzer**
F-Sachsenhausen
Aufführung des Oscar-prämierten Filmklassikers von Erica Anderson und Jerome Hill am Donnerstag, 7. März, um 20.15 Uhr im Frankfurter Filmmuseum.

FR **Gedenkweg zur Altstadtzerstörung vor 75 Jahren**
F-Innenstadt
Die beiden christlichen Stadtdokanten sowie Bürgermeister Uwe Becker laden ein am Freitag, 22. März, Beginn um 20.30 Uhr am Römerberg, Schlusskundgebung gegen 21.45 Uhr am Stoltzedenkmal.

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH
In der Römerstadt 10
Heddernheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

Tel. 069/57 22 22
www.pietat-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Büro Frankfurt
Tel. 069 / 27 22 07 87
Wilhelm-Leuschner-Str. 12
60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
Tel. 06173 / 32 42 860
Dieselstraße 6
61476 Kronberg / Ts.

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbuffets
Menüs - Fingerfood & Canapés - Service & Bedienung
Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-fineat.de

www.marthas-fineat.de

Festliche Empfänge
Gemeindefeiern

Panorama

»Die Menschen hier sagen sagen: Sobald der erste Schlagbaum steht, wird er in die Luft gejagt.« Stephan Arras, Pfarrer der Evangelischen Kirche in Irland

Die Philipp-Jakob-Spener-Medaille ging dieses Jahr an Georgia von Holtzapfel

F-INNENSTADT

Die 53-Jährige engagiert sich seit 2001 für arme und obdachlose Menschen.

VON ANTJE SCHRUPP

Für ihr Engagement bei der Winteraktion der Katharinenkirche ist Georgia von Holtzapfel mit der Philipp-Jakob-Spener-Medaille des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach ausgezeichnet worden. Die 53 Jahre alte Dolmetscherin ist seit 18 Jahren federführend daran beteiligt, dass die Katharinenkirche an der



„Macht sich um den Auftrag der Kirche verdient“ – Georgia von Holtzapfel

Hauptwache im Winter drei Wochen lang tagsüber für arme und obdachlose Menschen geöffnet ist, und den Rest des Jahres einmal im Monat. Bis zu 300 Gäste bekommen dann warmes Essen und persönlich Zuwendung. Holtzapfel koordiniert die vielen Ehrenamtlichen – darunter Social Day Aktive der Deutschen Bank und Ultras der Eintracht Frankfurt – und wirbt Spenden ein: Zusätzlich zu einer regelmäßigen Großspende werden jedes Jahr weitere 20000 Euro benötigt.

Ehemalige Offenbacher Dekanin ist jetzt in Liederbach

LIEDERBACH

Eva Reiß ist für die nächsten vier Jahre Pfarrerin vor den Toren Frankfurts.

REDAKTION

Die frühere Offenbacher Dekanin Eva Reiß hat im Januar eine Pfarrstelle in der Kirchengemeinde Liederbach angetreten. Dort wird sie für die kommenden vier Jahre gemeinsam mit einer Kollegin auf halber Stelle arbeiten.

Der Wechsel war notwendig geworden, weil nach dem Zusammengehen der beiden Städte zu einem Dekanat das Amt der Offenbacher Dekanin wegfiel. Die Stelle in Liederbach bezeichnete Reiß als „Win-win-Situation“, da die dortige halbe Pfarrstelle in vier Jahren gestrichen werden soll – zeitgleich mit ihrer Pensionierung.



ROLF OESER

Zimmerling: Mystik ist auch etwas für Evangelische

Mystische Erfahrungen werden oft als gefühlsduselige Spinnerei oder esoterische Wellness abgestempelt. Wenn überhaupt ist Mystik etwas für Katholiken, aber Evangelische haben damit doch nichts am Hut.

Falsch!, sagt der Dresdener Theologe Peter Zimmerling. Bei einer Veranstaltung im Haus am Dom beschrieb er Mystik als „eine Intensivstufe der Spiritualität“, bei der Menschen eine „tief innerlich gefühlte Nähe zu Gott“

erleben. Es gehe dabei aber nicht nur um entrückte Erlebnisse, sondern das alles müsse auch theologisch durchdacht werden. Lesen Sie den kompletten Bericht auf efo-magazin.de/evangelische-mystik.

NACHBARSCHAFT

Erinnerungen an das alte Preungesheim

F-PREUNGESHEIM

Im Verlauf von drei Jahren haben junge und alte Menschen in Preungesheim Erfahrungen ausgetauscht und Geschichten von früher geteilt.

VON STEFANIE VON STECHOW

In den vergangenen drei Jahren gab es in Preungesheim immer wieder Gelegenheit, von Erinnerungen aus dem Stadtteil zu erzählen und zu hören. Das Projekt hatten Anneliese Gad, Kirchenvorsteherin und Leiterin des Museums an der Kreuzkirche, und Quartiersmanagerin Angela Freiberg initiiert, im Rahmen der sogenannten „DRIN-Projekte“ der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der städtischen Quartiersmanagements. Herausgekommen sind Fotos, Texte, Zeichnungen, Bastelarbeiten und Audio-Aufzeichnungen. Aber auch: Wissen, Verständnis, Vertrauen.

„Wir haben uns gegenseitig übertroffen“, sagt Ingrid Schaffrath lachend, als sie sich die aufgezeichneten Interviews der alten Preungesheimer noch einmal anhört. Die lebhaft Seniorin ist schon in Preungesheim aufgewachsen und hat für die Geschichtswerkstatt unter der Leitung von Stadtteilhistoriker Stephan Döring begeistert Fotos und Erinnerungen beigesteuert.

Ja, auch sie bedauert den Verlust der gemeinsamen Traditionen wie den Kerb-Umzug, an dem früher das gesamte Viertel Spalier stand. „Aber es war toll, alles mal wieder zu erinnern“, sagt die 82-Jährige. „Und dass sich jemand dafür interessiert“, ergänzt Elisabeth-Charlotte Dahn, 90 Jahre alt. Aufgezeichnet und dokumentiert hat das ganze Material die Medienpädagogin Hayriye Gürler.

Über Kindheit, Spiele und Spielen damals und heute tauschten sich Kinder aus der Kita im Alfred-Marchand-Haus bei mehreren Besuchen im Wiesenhüttenstift mit den Älteren aus: Schwimmen ging man früher im Main, heute im Freibad, Fußball wurde damals auf der Straße gespielt, nicht auf dem Bolzplatz, Murneln gibt es heute noch, Reifenspiele eher nicht.



STEFANIE VON STECHOW

„Es war toll, das alles mal wieder zusammenzutragen.“

Elisabeth-Charlotte Dahn (90), Preungesheimerin

Gemeinsam bastelten alle unter Anleitung von Lukas Sünder, Künstler aus Offenbach, Collagen, sowie Modelle für begrünte Wohngebäude und Spielgeräte für ein Preungesheim der Zukunft.

Ein Kalender und zwei Preungesheim-Spiele sind bei dem Projekt entstanden. Stadtteilhistoriker Stephan Döring will die Erinnerungen und über tausend Fotos für eine Festschrift zur 1250-Jahrfeier von „Bruningsheim“ im Jahr 2022 sichten und verarbeiten.



KULTUR

Von Anne Lemhöfer



Die Stadt als Leinwand: Street Art wird immer beliebter. Denn die Stadt gehört denen, die in ihr leben, in ihr herumlaufen, sie täglich betrachten.

Wir leben in bunten Zeiten. In einer Welt, die ihre Kultur zu einem großen Teil

digital abhandelt, ist eine Kunstform beliebt wie nie: die Street Art. Kunst im öffentlichen Raum nutzt die Stadt als Leinwand – und alle dürfen mitmachen. Während die kreative Aneignung von Beton und Asphalt früher als krimineller Akt galt, können Graffiti-Künstler heute oftmals auf legale Flächen zurückgreifen. Zum Beispiel am Frankfurter Ratswegkreisel. Kunst findet längst nicht nur in Museen statt. Sie prangt an Zäunen und Hauswänden, auf Plätzen und auf Zügen, an Fenstern und Laternenpfählen. Sie ist abstrakt und konkret, nutzt Worte, Slogans und Zitate. In Preungesheim hat die Quartiersmanagerin mit Anwohnerinnen und Anwohnern bunte Motive auf Holz gemalt für alle sichtbar aufgehängt. Zur Street Art an der Naoshalle lassen sich Führungen buchen. Die Stadt gehört denen, die in ihr leben, in ihr herumlaufen, sie täglich betrachten. Was für eine schöne Botschaft.

ANZEIGE

Diakonie
Diakoniestation
Frankfurt am Main
gemeinnützige GmbH

Telefon (069) 25 49 2-110
Telefax (069) 25 49 2-198
E-Mail: info@epzffm.de

Evangelische Hauskrankenpflege
■ Telefon: (069) 25 49 21 21

Diakonischer Betreuungsdienst
■ Telefon: (069) 25 49 21 31

Projekt chronische Wunden
■ Telefon: (069) 25 49 21 61

Projekt dementielle und psychische Erkrankungen
■ Telefon: (069) 25 49 21 13

„Gemeinschaft wagen“
Initiative gegen Einsamkeit
■ Telefon: (069) 25 49 21 16

Treffpunkt Pflege:
Information und Beratung
■ Telefon: (069) 25 49 21 10

Wir haben ein Auge auf Sie!

diakoniestation-frankfurt.de